

Gastkommentar

Eine perfekte Kutsche ist noch immer kein Automobil

«Wenn ich die Menschen gefragt hätte, was sie wollen, hätten sie gesagt schnellere Pferde.» Mit diesen Worten blickte Henry Ford auf sein Lebenswerk zurück. Er war am Anfang des 20. Jahrhunderts der Elon Musk von heute. Denn Ford hat mit dem Model T – dank dem revolutionären erstmaligen Einsatz eines Fließbandes – das erste erschwingliche Auto für den Massenmarkt produziert. Dem Durchbruch der Automobile gegenüber Pferdewagen stand somit nichts mehr im Weg. Er war also gleichzeitig ein Innovator und ein Disruptor. Ähnliches ist Musk mit dem Tesla Modell S für Elektroautos 100 Jahre später gelungen. Beide haben lehrbuchmäßig aufgezeigt, wie man ein Business neu und konsequent denken muss, will man erfolgreich sein.

Alles sehr interessant, mögen Sie sich denken, doch was hat das mit dem Banking zu tun? Nun im Banking findet seit einigen Jahren eine ähnliche Revolution statt wie in der Autoindustrie des 21. Jahrhunderts. Genauso wie Musk die grossen, etwas trägen Autokonzerne frontal angegriffen hat, sorgen im Banking Player von ausserhalb für die grossen Innovationen. Die IT-Budgets vieler Banken wurden in den letzten Jahren zwar massiv erhöht, und doch gelingt es zu oft nur in sehr begrenztem Umfang, richtige Marktneuheiten zu entwickeln. Damit bestätigen sie leider die These von Paul Volcker,

«Innovativ ist nämlich nicht, Bestehendes zu verbessern, sondern Neues zu schaffen.»

Simon Tribelhorn
Geschäftsführer Liechtensteinischer Bankenverband

dem ehemaligen Fed-Chef, der vor Jahren spottete, dass die letzte grosse Innovation der Banken der Bancomat gewesen sei.

Begriffe wie Blockchain oder Krypto werden im Banking heute inflationär benutzt. Der grösste Fehler ist meist, dass man innovativ sein will und vor allem in die Digitalisierung investiert. Dabei werden aber bloss das aktuelle Geschäftsmodell und die dafür erforderlichen Prozesse digitalisiert. Viel wichtiger wäre aber, dass die ganze Wertschöpfungskette wie bei Ford oder Musk neu gedacht würde. Innovativ ist nämlich nicht, Bestehendes zu verbessern, sondern Neues zu schaffen. Die Banken sind also mit Wettbewerbern konfron-

tiert, die über technologisches Know-how, Kapazitäten zur schnellen Entwicklung von Innovationen sowie einer konsequenten Kundenorientierung verfügen.

Das so genannte «Unbundling», also die Aufspaltung der Wertschöpfungskette, ist bereits voll im Gange. Am deutlichsten sichtbar ist das im Zahlungsverkehr, wo sich viele neue Player mit sexy Namen tummeln, die alles versuchen, um für ihre Geschäfte nicht das Wort Bank verwenden zu müssen. Dank dem Einsatz modernster Technologien kennen sie oft die Bedürfnisse der Kunden besser als diese selbst. Gelingt dann erst die schwierige Skalierung, wird das Geschäftsmodell erfolgreich. Um dieses Tempo mitzugehen, braucht es nicht nur das oben beschriebene Innovationsverständnis, sondern vor allem eine neue Innovationskultur. So muss eine angelsächsisch geprägte Fehlerkultur in der Organisation verankert werden. Denn nicht die gemachten Fehler sind das Problem, sondern die hemmende Angst davor. Weiter braucht es unternehmerisches Denken auf allen Stufen. Denn schon Henry Ford hat erkannt, dass es mehr Leute gibt, die kapitulieren, als solche, die scheitern. Last but not least braucht es die Bereitschaft, Veränderungen anzunehmen und die Vergangenheit kritisch und ohne Scheuklappen zu hinterfragen. Francois Truffaut, der leider viel zu früh verstorbene grosse französische

Regisseur, hat dafür treffend gesagt, dass man niemanden überholen kann, wenn man immer in seine Fusstapfen tritt.

All dies gilt natürlich auch für Liechtensteins Banken. Wir sind uns diesen grossen Herausforderungen ebenfalls sehr bewusst. Wir haben aber dank der kurzen Wege und der relativen Grösse unserer Institute eine gute Ausgangslage als manch andere Finanzplätze. Geschwindigkeit oder Agilität sind dabei sehr wichtig. Ferner verfügen wir über wirtschaftsfreundliche Gesetze und Regulierungen sowie eine überdurchschnittlich hohe Kapitalausstattung der Banken, die dazu führt, dass genügend Mittel für nötige Investitionen bereitstehen. Mit der im letzten Jahr verabschiedeten Roadmap 2025 haben wir uns auch vertiefte strategische Überlegungen gemacht, welche Rahmenbedingungen wir brauchen respektive was wir Banken machen müssen, damit auch in Zukunft das angestrebte «Wachstum durch Innovation und Nachhaltigkeit» garantiert bleibt.



Simon Tribelhorn
LBV-Geschäftsführer

Börsenkommentar

Credo

Für die einen ist Bitcoin eine riesige Erfolgsgeschichte. Sie sehen den Gewinn von über 4000 Prozent in 10 Jahren. Die anderen, das sind jene, die im November des letzten Jahres eingestiegen sind, grämen sich über den seitherigen Verlust von knapp 70 Prozent. Die meisten werden weder 5 US-Dollar bezahlt haben wie im April 2012, noch 69 000 US-Dollar, wie gesehen letzten November. Sie werden in der hochvolatilen Geschichte dieses Konstruktes zu den Gewinnern oder Verlierern gehören – und ihre Bilanz wird ihre Beurteilung von Bitcoin beeinflussen.

Ich gehöre zu den Bitcoin-Abstinenten. Der Grund liegt in der Antwort, die ich mir auf die Frage gegeben habe: Was steht dahinter? Die Antwort lautet: Der Glaube. Und zwar in doppelter Hinsicht. Zunächst einmal der Glaube, dass die Notenbank-Währungen früher oder später dem Untergang geweiht sein werden, und des Weiteren der Glaube, dass es genügend andere gibt, die diesen Glauben teilen, um den Tauschwert von Bitcoin in Dollar zu steigern.

Ich weiss, dass ich die richtige Antwort auf die meisten Fragen, die sich im Zusammenhang mit Geldanlagen stellen, nicht kenne. Daher werden auch sehr viele meiner Entscheide von Glaubenssätzen generiert. Schliesslich geht es bei diesen Entscheiden stets um die Wahrnehmung einer Fülle von interagierenden Faktoren und die Entwicklung eines Konzeptes, was das für die Zukunft bedeuten könnte. Der Stanford-Professor Mordecai Kurz hat dafür den Begriff «Rational Beliefs» kreiert.

Zunächst einmal glaube ich nicht, dass Währungen intakter Volkswirtschaften vom Kollaps bedroht sind. Verhältnisse wie in der Weimarer Republik gibt es im freien Europa, in Nordamerika, Australien und Neuseeland nicht, und in manchen anderen weniger transparenten und kleineren Ökonomien kenne ich auch kaum welche.

Solange es keine vergleichbaren Verhältnisse gibt, glaube ich an das Diktum von Walter Wriston «The system bends, but it does not break». Für den Fall, dass es doch eher nach Wilhelm Busch läuft, wonach es erstens anders kommt und zweitens als man denkt, glaube ich an die Lehre aus der Geschichte. Diese besagt, dass ich aus Währungsreformen, die Währungskollapsen folgen, am besten mit Aktien herauskomme. Die Nestlés und die Roches dieser Welt, glaube ich, würden auf den Trümmern einer Katastrophe ihre materiellen und immateriellen Ressourcen mobilisieren, um in der neuen Ordnung das herzustellen, was die Welt dann zumal braucht, und ihre Anteile würden in der neuen Währung gehandelt. Nur glaube ich nicht, dass dieses Credo dem Realitätstest unterzogen werden wird.



Alfons Cortés
Börsenexperte



Bild des Tages:
Der Supermond

Der Mond zeigte sich in der Nacht auf Mittwoch als sogenannter Supermond: Der Erdtrabant wirkte heller und etwas grösser als üblich. Denn er befindet sich derzeit besonders nahe an der Erde. Dank wolkenlosem Himmel konnte das Naturereignis vielerorts bewundert werden, wie hier bei der Nasa in Cape Canaveral. Das nächste Mal ist dies bereits wieder am 13. Juli der Fall.

Bild: John Raoux, AP (15. Juni 2022)